Nor. 23. — Brünn, den 1. December 1868. — V. Jahrg.

Das Abendland.

Central-Organ

für alle

zeitgemäßen Interessen des Judenthums.

Pränumerationsbetrag ganzj. 3 fl.,
halbjährig 1 fl. 50 kr.
vierteljährig 80 kr.
mit Postzusendung und Zustellung ins Haus.
Für's Ausland ganzj. 2. Thlr.
halbj. 1 Thlr. 15 Gr.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher
Redakteur D. Ehrmann.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats
Administration Bäckergasse Nr. 2.
2. Stock.
Exped. Krapfengasse 18, Epstein's Buchh.
Inserate werden billigst berechnet.

Spanien.

Wir haben bereits berichtet, daß die spanischen Israeliten, welche in London wohnen, sich bittlich an die gegenwärtige Regierung Spaniens gewandt haben, damit diese das im J. 1492 erlassene Verbannungsdecret aufhebe. Hier der Wortlaut der in spanischer Sprache abgefaßten Eingabe:

„An Ihre Excellenzen, die Mitglieder der provisorischen Regierung Spaniens.

Erlauben Sie mir, Ihnen in meinem Namen und in dem meiner Glaubensgenossen, der in London wohnenden spanischen und portugiesischen Juden, unsere Glückwünsche darzubringen, daß Sie unter so günstigen Auspicien eine neue Aera des Glückes für Ihr Land eröffnet haben, indem Sie Fremde aller Glaubensbekenntnisse willkommen heißen und denselben den Genuß der Rechte der Eingebornen zugestehen.

Freudig und dankbar erkenne ich die von Ew. Excellenzen bereits getroffenen Maßregeln an. In meiner Eigenschaft als Repräsentant der oben erwähnten Israeliten erlaube ich mir, Sie um eine förmliche Erlaubniß der Juden zur Rückkehr nach Spanien zu bitten, die Sie durch Widerruf des Verbannungsdecrets vom 30. März 1492 bewerkstelligen wollen. Ew. Excellenzen werden sicherlich die Abschaffung aller existirenden gesetzlichen Hindernisse als eine natürliche Folge jener obgenannten politischen Reform betrachten.

Sobald wir Bürgerrecht und Gewissensfreiheit durch Vermittelung der glorreichen Verwaltung einer Regierung, deren ausgezeichnete Mitglieder Ew. Excellenzen sind, erlangt haben werden, so wird man künftig auf den thätigen Eifer und die erfolgreiche Mitwirkung unserer Gemeinde zur Beförderung von Spaniens Glück und Ruhm zählen dürfen.

Mit tiefster Achtung und schuldiger Ehrerbietung zeichnet
Ew. Exellenzen ergebenster und gehorsamster
Diener H. Guedalla."

London, 29. Oct. 1868.

* * *

Was war eigentlich der Grund, daß die Juden aus Spanien sind vertrieben worden?

Man höre und staune!

Bei Gelegenheit verschiedener Judenverfolgungen waren Juden und Jüdinen gezwungen worden, zum Christenthume überzutreten.

Diese Neuchristen nannte man Marannen.

Nun wurden die Juden beschuldigt, diesen Marannen bei der heimlichen Ausübung der jüdischen Religion Vorschub zu leisten.

Das war ihr ganzes Vergehen.

Sie wurden nicht des Wuchers, nicht des Betruges angeklagt; man ersann nicht die Fabel vom Blute gemordeter Christenkinder, wie so oft in Deutschland; man klagte nicht ob geschändeter und entweihter Hostien — man sagte nur, die Neuchristen werden durch die Juden in ihrer Neigung zum Judenthume bestärkt, und das genügte, um eine halbe Million der tüchtigsten und gediegensten Bürger aus einem Lande zu treiben, in welchem sie fünfzehnhundert Jahre und länger ansässig waren.

So verblendet war man damals, so sehr war in jener Zeit der Sinn für Recht und Gerechtigkeit abhanden gekommen!

Wir lassen zur Bestätigung des Gesagten das mehrgenannte Verbannungsdecret in wortgetreuer Uebersetzung hier folgen.

Edict von Ferdinand und Isabella, betreffend die Vertreibung der Juden, gegeben zu Granada am 30. März 1492.

„Man hat uns mitgetheilt, daß in diesen Unseren Königreichen schlechte Christen existiren, welche von unserm heiligen katholischen Glauben weg, zum Judenthume und zur Ketzerei hinneigen, und daß die Hauptursache davon der Umgang zwischen Juden und Christen ist; in Folge dessen haben Wir bereits mit den von Uns zu Toledo im Jahre 1480 abgehaltenen Cortes verordnet, daß die obbenannten Juden in allen Städten, Flecken und Dörfern in Unsern Königrei-

chen und Herrschaften in getrennten Judengassen abgesondert leben und wohnen sollten, indem Wir hofften durch ihre Absonderung jenes Uebel zu heilen. Außerdem haben Wir die Inquisition in Unsere Königreiche eingeführt, welche, wie bekannt, viele schuldige Personen entdeckt hat. Die Inquisitoren nun und viele andere religiöse, geistliche und weltliche Personen haben Uns mitgetheilt, daß großes Unrecht geschehen ist und geschieht, indem es ausgemacht und offenbar ist, daß durch den Umgang, die Gesellschaft und das Zusammensein mit Juden gläubige Christen von Unserm heiligen katholischen Glauben abgewendet werden; sie (die Juden) suchen sie (die Marannen) in jeder Weise zu ihrem schädlichen Glauben hinüberzuziehen, belehren sie in den Ceremonien und Vorschriften ihrer Religion, halten Zusammenkünfte, in welchen sie ihnen vorlesen und sie belehren, was sie ihrer Religion gemäß glauben und beobachten sollen, suchen sie und ihre Kinder zu beschneiden, geben ihnen Bücher, aus welchen sie ihre Gebete lesen sollen, erklären ihnen die zu beobachtenden Fasttage, versammeln sich mit ihnen, ihnen vorzulesen und sie zu lehren die Geschichte ihres Gesetzes, bezeichnen ihnen Festtage und unterrichten sie von dem, was sie an ihnen zu thun haben, liefern ihnen ungesäuertes Brod und Fleisch von nach ihrer Ceremonie geschlachteten Thieren, belehren sie, von welchen Speisen und andern Dingen sie sich zu enthalten haben, um den Pflichten ihrer Religion nachzukommen, und überreden sie, so viel sie können, zu bekennen und festzuhalten an dem Gesetze Mosis, indem sie ihnen zu verstehen geben, daß es außer diesem keine Wahrheit gibt. Das Alles geht hervor aus vielen Erklärungen und Geständnissen sowohl von Juden selbst als auch von ihnen Verführten, woraus großes Unrecht, Schaden und Schande für Unsern heiligen katholischen Glauben entspringt.

Wiewohl Wir nun den größten Theil von dem Gesagten schon früher wußten, wiewohl Wir überzeugt waren, daß das sichere Mittel gegen alles dieses Unrecht und alle diese Unzulänglichkeiten darin bestand, die genannten Juden von aller Gemeinschaft mit Christen zu trennen und sie aus allen Unsern Königreichen zu verbannen, so wollten Wir Uns doch damit begnügen, ihnen zu befehlen, alle Städte, Flecken und Dörfer Andalusiens, wo sie den größten Schaden anzurichten schienen, zu verlassen, hoffend, daß das genügen würde und daß die Juden anderer Städte, Flecken und Dörfer aufhören würden, ein Gleiches zu thun.

Man hat Uns jedoch benachrichtigt, daß weder dieses noch die Hinrichtung schuldig befundener Juden sich als ein vollständiges Heilmittel erwiesen hat, der Schändung und Beleidigung gegen den katholischen Glauben Einhalt zu thun.

Da es nun feststeht, daß die Juden, wo immer sie wohnen und in Gemeinden leben, täglich in verstärktem Grade ihre schlechten und ruchlosen Pläne fortsetzen, so wollen Wir sie, um ihnen künftig die Gelegenheit zu entziehen, Unsern heiligen, katholischen Glauben zu beleidigen, aus Unsern Königreichen verbannen; denn sowohl diejenigen (Marannen), welche Gott bis jetzt gnädig behütet hat, als auch diejenigen welche bereits gefallen, aber zu unserer heiligen Mutterkirche (gewaltsam) zurückgeführt sind, würden der Schwäche der menschlichen Natur und der Einflüsterung des Teufels, der beständig Krieg mit uns führt, unterliegen, wenn nicht die Hauptursache dazu (die Berührung mit den treugebliebenen Juden) entfernt werden würde. —

Wenn ein schweres und verabscheuungswürdiges Verbrechen durch die Mitglieder eines Collegiums oder einer Vereinigung begangen wird, so ist es Recht, daß solch ein Collegium oder solch' eine Vereinigung aufgelöst und vernichtet wird, daß der Geringere für den Größeren leide, und daß der Eine bestraft werde für den Andern, und diejenigen welche die Wohlfahrt und das Leben von Städten und Flecken durch ihre Berührung zu schädigen bedrohen, würden aus geringen, nur staatsgefährlichen Ursachen ausgetrieben werden, um wie viel mehr diese (Juden) wegen des größten, gefährlichsten und ansteckendsten Verbrechens (der Ketzerei.)

Daher verordnen Wir nach reiflicher Ueberlegung, gemäß dem Rathe und der Zustimmung einiger Prälaten und hoher Edelleute Unserer Königreiche und anderer gelehrten Personen Unserers Rathes, daß die Juden und Jüdinen Unsere Königreiche verlassen, und daß weder sie noch einige von ihnen dahin zurückkehren sollen. Wir befehlen demgemäß, daß alle Juden und Jüdinen, welches Alters sie sein mögen, die da leben, wohnen und sich aufhalten in Unsern Königreichen und Herrschaften, sowohl die Eingebornen als auch Diejenigen' welche aus irgend einem Grunde dahin gekommen sind, bis zum Ende des kommenden Monats Juli des gegenwärtigen Jahres 1492, Unsere Königreiche und Herrschaften verlassen mit ihren Söhnen, Töchtern, Dienern und Dienerinen, groß und klein und welches Alters sie sein mögen, und sie sollen niemals zurückkehren, sei es, um sich in irgend einem Theile Unserer Königreiche aufzuhalten oder auch nur durchzureisen, bei Todesstrafe, so daß, wenn sie in irgend einem Theile Unserer Königreiche und Herrschaften betroffen werden, sie mit dem Tode bestraft und all ihr Eigenthum für Unsern Schatz eingezogen wird und zwar sofort, ohne weiteren Proceß, Erklärung oder Urtheil.

Wir verbieten ferner allen Personen Unserer Königreiche, weß Ranges oder Standes sie sein mögen, nach dem erwähnten Termine des letzten Tages des Monats Juli öffentlich oder heimlich einen Juden oder eine Jüdin zu beherbergen, zu schützen oder zu vertheidigen in ihren Ländern oder Häusern oder in irgend einem Theile Unserer Königreiche und Herrschaften von dann an für immer und ewig, bei Strafe, daß sie all ihr (liegendes) Eigenthum, Vasallen, Schlösser und andere Besitzungen verlieren und außerdem noch Geldstrafen in Unsern Schatz zu zahlen haben.

Damit nun die Juden und Jüdinen während der erwähnten Zeit bis zum Ende Monats Juli sich in Bezug auf ihr Eigenthum zur Reise rüsten können, nehmen Wir sie bis dahin in Unsern Schutz und sichern ihnen unser Königliches Geleit; sie sollen unbehelligt bis zum Ende des Monats Juli verkaufen, vertauschen, veräußern ihr bewegliches und unbewegliches Eigenthum und frei darüber nach ihrem Gutdünken verfügen.

Es soll während der genannten Zeit weder ihren Personen noch ihrem Eigenthum irgend ein Leid oder Unrecht oder eine Beleidigung zngefügt werden, bei der Strafe, welche Diejenigen trifft, die Unser königliches Geleit verletzen.

Wir gewähren gleichfalls den genannten Juden und Jüdinen die Erlaubniß, ihr Vermögen und Eigenthum zu Land oder zu Wasser aus Unsern Königreichen und Herrschaften wegzuführen, vorausgesetzt, daß sie weder Gold, Silber, Münzen oder andere Artikel, deren Ausfuhr durch die Gesetze Unserer Königreiche verboten ist, mitnehmen, sondern nur solche Waaren, deren Ausfuhr nicht verboten ist.

Wir befehlen allen Gerichtshöfen Unserer Königreiche, daß sie das in Obigem Enthaltene beobachten und erfüllen und daß sie Nichts thun, was dem Gesagten entgegen ist, und daß sie gewähren alle nothwendige Gunst, bei Strafe der Absetzung und der Confiscation ihres Eigenthums für Unsere Schatzkammer."

* * *

Das ist das Edict Isabella's der Katholischen und ihres Gemals Ferdinands des Katholischen vom 30. März des Jahres 1492. Unsägliches Elend brachte es den unglücklichen Israeliten. Ihre liegenden Besitzthümer wollte Niemand kaufen; so soll ein Haus um einen Esel, ein Weinberg um ein Stück Tuch verkauft worden sein. Ihr Gold, ihr Silber durften sie nicht mitnehmen. Der Landweg war ihnen abgeschnitten, denn in Frankreich durften damals keine Juden wohnen und in Portugal harrte ihrer bald ein ähnliches, noch schrecklicheres Los. Woher die vielen Schiffe nehmen, um eine halbe Million Menschen und noch alle die Waaren zu transportiren?

Auf überfüllten Schiffen zogen die fleißigsten und besten Bürger Spaniens in ferne, fremde Lande, der Noth, dem Elende, dem Hunger, Krankheiten und neuen Verfolgungen

entgegen. Aber Gott, der Allmächtige, half, und bereitete unsern gepeinigten Glaubensgenossen neue Heimatsstätten.

Spanien mußte die Vertreibung der Juden schwer büßen. Für kurze Zeit erhob es sich zwar zu Macht und Ansehen, bald aber verfiel es in Zerrüttung, Verarmung, Verdumpfung.

Der einzige Sohn Ferdinand's und Isabellen's starb in jungen Jahren, ihre einzige Tochter, die Erbin ihrer Länder, verfiel in Wahnsinn.

Für Spanien wird nur dann eine neue Aera des Glücks und des Wohlstandes anbrechen, wenn es sich dazu verstehen wird, die Gewissensfreiheit zu proclamiren und das gräßliche, an unsern Stammesgenossen verübte Unrecht endlich zu sühnen. (Israelit.)

Nachträgliche Noten.

Den Bemerkungen des Herrn Rabbiner Dr. Brüll in voriger Nummer des „Abendland" habe ich, vom Redaktionsrechte Gebrauch machend, einige Noten beigefügt, die wegen Mangel an Raum nicht abgedruckt wurden, die ich aber heute den geehrten Lesern dieses Blattes nachträglich aus dem Grunde mittheile, weil sie mir Gelegenheit boten, Manches zu berühren, das über den Rahmen des eigentlichen, besprochenen Gegenstandes weit hinaus reicht, und das Niemanden, der sich aus Liebe zur Wahrheit mit der Wissenschaft des Talmud befaßt, gleichgiltig sein kann. Natürlich wird es dadurch nothwendig, die Worte des Herrn Dr. Brüll nochmals zu citiren, um dem Leser die Mühe des Zurückgreifens zur vorigen Nummer zu ersparen. Der Verfasser der Bemerkungen II beginnt: „Der Herr Redakteur dieser Blätter brachte jüngsthin die Sage von der Titusmücke zur Sprache." Ich habe die talmudische Titussage nicht zur Sprache gebracht, sondern eine Erklärung derselben versucht. Diese Erklärung scheint weniger im Geschmacke als gegen die Ueberzeugung des Herrn Dr. B. zu sein, darum zog er es vor, sie zu ignoriren anstatt zu recensiren, dafür wirft er einige Aphorismen über den fraglichen Gegenstand hin, die ich wieder nach meiner Methode lieber prüfen als mit stolzer Mißachtung verwerfen will. — „Jedenfalls, fährt der Bemerker fort, sollte dieselbe darstellen, wie der göttlichen Allmacht die scheinbar harmlosesten Dinge zur Verfügung stehen, um menschlichen Frevel und Hochmuth auf das Empfindlichste zu strafen." — Die Harmlosigkeit der Mücke zugegeben, kann ich doch diese alte allbekannte Wahrheit nicht als alleinige ethische Grundlage der Titussage betrachten. Allgemeine Wahrheiten resultiren aus den geschichtlichen Ereignissen in reicher Fülle, und es ist praktisch, beim historischen Unterricht auf sie hinzuweisen. — Allein solche allgemeine Wahrheiten sind weniger geeignet die Phantasie des Volkes, des eigentlichen Schöpfers der Sagen, anzuregen, gerade wegen ihrer Allgemeinheit besitzen sie nicht die für den speciellen Fall nöthige Schärfe, um unter dem Meißel der Sage eine plastische Kraftgestaltung zu erhalten. Für die altbackene Lehre des Verf. hatte man nicht nöthig auf Titus zu warten, die dritte egyptische Plage hatte weit harmlosere Geschöpfe als die Mücke zu Vollstreckern der göttlichen Allmacht. Bei Titus handelte es sich nicht um die Strafe überhaupt, sondern um eine langjährige Strafe, die in dem Bestraften das Bewußtsein seiner großen Schuld anregt und wach erhält, nicht das Mittel der Strafe, sondern der Zweck derselben tritt hier in den Vordergrund; das führte mich auf den Gedanken, daß in der Titussage die Qual der Gewissensbisse zur Darstellung gebracht werden wollte, und ich verschmähte es, diese einfache Ansicht mit einem sogenannten gelehrten Apparate zu verrammeln, weil ich überhaupt in meinen literarischen Arbeiten nicht jener Richtung in der neuen jüdischen Literatur huldige, die da meint gründlich geforscht zu haben, wenn sie nur recht Vieles zusammengelesen hat. — „Doch konnte, belehrt uns der Verf. weiter, sie (die Sage) sich nur auf historischem Hintergrunde entwickeln." — Auch mir gilt die historische Basis bei der Auffassung alter Sagen als ein wichtiger Faktor, doch suche ich, und mit mir jeder ernste Forscher, nur jene Verbindungsfäden, die sich aus dem Geschichtsleben des Volkes herausspinnen und mit dem Volkscharakter verwebt sind, nicht aber jene, die aus irgend einem alten mitunter obskuren Buche hervorgeholt und mit einer allzu lebhaften an die Geisteskämpfe der Jeschiba erinnernden Phantasie zu einer Masche geschlungen werden. Auch bildet die historische Beziehung nur einen Faktor der Volkssage, der bei weitem größere Raum bleibt dem Volksgedanken, und man müßte sich einen eigenthümlichen Culturzustand konstruiren, der seine Bilder nur aus den Annalen der Geschichte und nicht auch aus den allgemeinen menschlichen Anschauungen oder aus dem aufgeschlagenen Buche der Natur holen könnte. Herr Dr. B. ist anderer Meinung, „nur auf historischem Hintergrunde kann sich die Sage entwickeln" und er bleibt uns auch die historischen Beziehungen nicht schuldig. Zuerst citirt er Derenbourg, der bei der Titussage unwillkürlich an die Mücken denkt, die Domitian an seinen Griffel zu heften pflegte. Alle Achtung vor der Gelehrsamkeit des Herrn Derenbourg, der sich um die jüdische Wissenschaft wirkliche Verdienste erwarb, aber jeder muß doch dem Dr. B. zustimmen, daß diese Vergleichung weit hergeholt sei." — Ich nehme mit Vergnügen von dieser letzten Bemerkung des Dr. B. Akt, und stelle ihm noch die Notiz zur Verfügung, daß die Titusmücke in der Sage nicht so gar klein war — sie war auch nicht so harmlos — sie wog etliche Pfunde und war mit einem kupfernen Schnabel und mit eisernen Krallen ausgerüstet. Nun rückt Herr Dr. B. mit seiner Erklärung der Titussage heraus, die er nicht als Ansicht, als Vermuthung, sondern als apodiktische Gewißheit hinstellt. Hören wir den Schluß seiner Bemerkung II. „Der Zug von der Mücke, die dem Kaiser in die Nase geflogen, ist fabelhaft, dagegen erzählt Dio Cassius, Hadrian habe einst ein so heftiges Nasenbluten gehabt, daß er sich den Tod wünschte. Das ist die ganze Geschichte, die zur Sage, die Mücke, die zum Elephanten geworden. — Ich muß gestehen, wenn ich mich schon entschließen müßte, den von unserer modernen jüdischen Literatur so ausgenutzten Dio Cassius zu verschlucken, ich mich noch viel eher mit Domitians Federmücken als mit Hadrians Nasenbluten befreunden könnte. Dr. B's. Erklärung erinnert unwillkürlich an die bekannte Postbüchel-Anekdote. Sind Sie musikalisch, Fräulein? Nein! aber mein Bruder spricht französisch. Wahrlich da hört schon aller Spaß auf. Weil Hadrian ein heftiges Nasenbluten hatte, läßt die Sage dem zur Zeit des Nasenblutens schon längst verstorbenen Titus eine Mücke in die Nase fliegen. In dieser gelehrten Vergleichung haben die beiden Imperatoren nichts als die Nase gemein. Wollte die Volkssage das Nasenbluten verewigen, so bot Hadrian selbst ein würdiges Objekt für den jüdischen Volkshaß. Doch genug der Polemik. Herr Rabbiner Dr. Brüll, den ich wegen seiner literarischen Strebsamkeit und wegen seiner großen Belesenheit hoch schätze, möge es mir verzeihen, daß ich seinen kurzen Bemerkungen gegen meine Gewohnheit mit solcher Ausführlichkeit und Entschiedenheit entgegentrete. Ich lege auf die Talmudmücke keinen solchen Werth; der Talmud hat unzählige weit interessantere Sagen, und ich lasse Ansichten von dieser Sorte, wenn sie mir auch irrig scheinen, lieber unangefochten; denn es ist bei solchen Nippsächelchen der Literatur mit der Polemik nichts herauszubringen, sie führt selten zur Eruirung der Wahrheit. Es hat auch hierin Jeder seinen eigenen Geschmack. Am wenigsten ist Empfindlichkeit von meiner Seite darüber, daß Herr Dr. B. nicht einmal meine Arbeit der Beachtung würdig hielt, Ursache meiner Entgegnung; ich lege auch auf die Form einer wissenschaftlichen Erörterung keinen solchen Werth, mir ist es um die Sache, um die Wahrheit zu thun. Was ich in dem kleinen Artikel des Herr Dr. B. bekämpfe, ist die Methode der Forschung, die den literarischen Markt auf jüdischem Gebiete beherrscht, und die, nach meiner Meinung, den Pragmatismus in der jüdischen Wissenschaft nicht aufkommen läßt.

*

Damit ist durchaus nicht behauptet, daß der Verf der Bemerkungen dieser von mir bekämpften Richtung angehöre, denn das Allgemeine, das ich anläßlich dieser Bemerkungen auszusprechen für Pflicht hielt, ist an ganz andere Adressen als an die des Herrn Dr. Brüll gerichtet.

Es bleibt mir nun noch ein Wort über Bemerkung III zu sprechen. Ich habe darüber Auskunft verlangt, warum die 70. Ueberſetzer das Wort חמור nur an zwei Stellen des Pentateuch (Exod. 4„20; Num. 16„15) abändern. Darauf erwiedert Herr Rabbiner Dr. Brüll wie folgt: „Ich habe den Grund hiefür darin gefunden, daß, weil die heidnischen Judenfeinde den Juden die Verehrung des Esels andichteten, man nichts davon wollte merken lassen, daß Moses sich eines solchen zu seinem Nutzen und Gebrauche bediente.“ — Herr Dr. Brüll wolle mich entschuldigen, wenn ich für den guten Willen dankend, mein Verlangen nach Auskunft noch nicht befriedigt fühle. Angenommen, daß die von Tacitus den Juden angedichtete Lüge der Eselsverehrung auch den Egyptern und Griechen zur Zeit der Ptolomäer bekannt gewesen sei, so würde ja der Umstand, daß Moses sich des Esels als Lastthier bediente, eher geeignet gewesen sein, die falsche Meinung zu entkräften als zu bekräftigen. Da sind noch andere dieses Wort enthaltende Pentateuchstellen, die aus der erwähnten Rücksicht einer Umschreibung bedurft hätten; so z. B. die Stelle von der Auslösung des Erstgebornen der Eselin u. a. m. Ich habe in meinem Aufsatze „Bibelübersetzung“ keine bestimmte Meinung aussprechen und lieber die Ansicht Anderer hören wollen; es dürfte jedoch möglich sein, daß in den beiden angeführten Stellen das Wort חמור gar nicht den Anstoß bot Exod. 4„20 könnte die lascive Zweideutigkeit in dem Worte וירכיבם (bekanntlich hat der Talmud diesem Worte bei der Erzählung von Bileam eine ähnliche agadische Deutung gegeben.) Anlaß zur Umschreibung geboten haben. Numm. 16„15. mochte das schriftähnliche חמד viel allgemeiner die Uneigennützigkeit des Moses hervortreten lassen. „Ich habe keine Kostbarkeiten von euch weggetragen“ klingt allendings schöner als — „ich habe keinen Esel von euch genommen.“ — Freilich hat die richtige Stelle den Sinn, ich habe keinen Esel von euch zu meinem Privatgebrauche verwendet; und auch hier liegt die Zweideutigkeit in dem Worte נשאתי, welches „ausheben“ und „wegtragen“ bedeutet.

Ehrmann.

Noch ein Wort über den „Prager Judenaufzug“.

Von H. Kohn.

Erst heute den 20. November, ist mir die Nummer 21 des „Abendland“ zu Gesichte gekommen, und da fand ich zu meinem Erstaunen, daß ein Frankfurter Herr K. das von mir angenommene Datum des Prager Judenaufzuges zu berichtigen versucht. So dankbar ich dem mir unbekannten Herrn K. für seine freundliche Bemühung, meine „historischen Fehler“ zu verbessern, sein muß, so wenig kann ich doch seiner Berichtigung beipflichten. Die fragliche Handschrift, aus welcher ich den Judenaufzug wortgetreu mittheilte und die mir im Originale vorlag, ist „Prage vom 26. April“ datirt und geschrieben. In derselben heißt es ausdrücklich, daß bereits am 15. März der Dankgottesdienst wegen der Geburt des königlichen Prinzen stattgefunden, so wie daß am 24. April der merkwürdige Aufzug veranstaltet wurde. Wenn Hrrr K. nun trotz alledem für die genannte Feierlichkeit den 13. Mai setzen will, so möchte ich ihn nur bitten, für das von mir angegebene Datum nicht mich, sondern den Verfasser jener Handschrift verantwortlich zu machen. Leider dürfte dieser wohl nur schwerlich mehr unter den Lebenden zu treffen sein. — Eine Jahreszahl war, wie bereits von mir erwähnt, in der Handschrift allerdings nicht zu finden; was mich veranlaßte, 1741, das Geburtsjahr Josef des Zweiten, anzunehmen, ist folgendes: Kaiser Josef wurde am 13. März geboren. Es lag nun sehr nahe, daß der Dankgottesdienst am 15. d. Mts., an welchem Tage die frohe Nachricht nach Prag gedrungen sein mochte, seiner Geburt galt. Auch dürften die Juden bei der Geburt eines gewöhnlichen Prinzen wohl kaum so ungeheure Pracht, so großen Pomp entwickelt haben, was aber recht gut erklärlich wird, wenn es der Kronprinz ist, dessen Geburt gefeiert werden soll. Zudem ist im Manuskripte nur die Rede von der „Königin“; die Gemahlin eines Kaisers müßte doch entschieden Kaiserin genannt werden? War aber jene glückliche Mutt.r Maria Theresia, so kam ihr als Souveränin in Böhmen allerdings nur der Titel „Königin“ zu. — Ich führe diese Argumente blos zu meiner Rechtfertigung an, nicht zur Widerlegung der Frankfurter Notiz, da hierzu wohl die betreffenden Datumsangaben der Handschrift allein mehr als genügen.

Ueber Leitung eines jüdischen Lehrerseminars

und insbesondere die Ausbildung von Religionslehrern, von T. K.

(Fortsetzung.)

Die Schulvorstände sind bald despotisch, bald ganz indifferent; der Gehalt bald spärlicher, bald reichlicher. Unter allen diesen Verhältnissen ist es aber des Lehrers Aufgabe, klug und weise das Beste nach Kraft und Einsicht zu thun.

Mit dem Berufe des Religionslehrers verbindet sich aber noch in sehr vielen kleinen Gemeinden der des Predigers oder Vorbeters. Es ist bei ihnen, zur Freude jedes Denkenden das lobenswerthe und fruchtbringende Bedürfniß nach einem Kanzelvortrag vorhanden, der wohlgeordnet und eindringlich vorgetragen, das Gemüth erheben und den Verstand belehren soll. Sobald es nun die Gemeindemittel nicht gestatten, einen besonderen Prediger und Rabbiner anzustellen, so wählen sie gern solche Religionslehrer, die derartige Vorträge zu halten im Stande sind. Es eröffnet sich also für den Jugendlehrer noch ein ganz besonderes, höheres Gebiet pädagogischen Wirkens. Die Jugenderziehung erhebt sich zur Volkserziehung, die Jugendbelehrung zur Volksbelehrung. Hier muß er tief den Geist des Judenthums erfassen, tief blicken in das menschliche Herz und menschliches Leben, Umschau halten auf allen Gebieten menschlichen Wirkens, in dem Herzen der Hörer das Gute zu pflegen und das Schlechte zu tödten suchen, hohe Wahrheiten lehren, verderbliche Irrthümer geißeln. Er muß über einen geordneten und wahrhaft erhebenden Gottesdienst wachen und durch seine Person seine Lehre verkörpern.

Ist aber der Lehrer Vorbeter, so muß er durch tief empfundenen, wohltönenden, das Gefühl des Schönen und Würdigen nicht verletzenden Gesang und Gebetvortrag in den Herzen der Gemeinde Andacht erwecken und ihnen das Gotteshaus zu einer Stätte machen, in der sie gern weilen und gern sich erbauen lassen.

Seltener trifft es sich, daß mit dem Amte eines Lehrers das des Gemeindeschreibers oder Schächters verbunden ist; doch gibt es noch eine ziemliche Anzahl solcher Stellungen.

In jedem Fall aber wird oder soll doch der Religionslehrer zu den Gebildeteren gezählt werden, ja oft repräsentirt er allein vielleicht das Judenthum in seiner geistigen Beziehung, die Intelligenz im Orte, und dieß ist gewöhnlich in Landgemeinden der Fall — und dieser Umstand verleiht dem Lehrerberufe noch eine ganz besondere Bedeutung. Der Lehrer hat dann die Pflicht, dem Judenthum und der Intelligenz im Allgemeinen durch seine Person in den Augen seiner Glaubensgenossen wie der Andersgläubigen im Orte Achtung

zu verschaffen und zu erhalten, den Sinn für jedes das Allmeinwohl fördernde Werk zu wecken und zu pflegen, als ein Herold der fortschreitenden Entwickelung Bildung zu verbreiten. Es werden an ihn mancherlei Anforderungen gestellt, deren Erfüllung zu versagen sein Ehrgeiz ihm verbieten wird, oft aber auch ein richtiges Taktgtfühl ihm verbieten soll, ohne daß er sich als Meister in allem Wissen und Können zu geriren braucht. Somit ist der Gesammtberuf des jüdischen Religionslehrers in seiner mannigfachen Gestaltung ein wichtiger und bedeutsamer, so daß wir nun zur Beantwortung der zweiten Frage übergehen müssen. (Forts. folgt.)

Correspondenzen.

Brünn.

Am 17. November wurde die Versammlung der von der hohen Regierung betreffs Uebernahme und Verwaltung des mährisch-jüdischen Landesmassafonds einberufenen Gemeinde-Delegirten eröffnet. Se. Excellenz der Herr Statthalter begrüßte die Versammlung in wohlwollendster und liberalster Weise, worauf das Mitglied der Versammlung, Herr Julius Gomperz, in schwungvoller Rede der hohen Regierung den Dank der mährischen Judenschaft aussprach, und die Versammlung zu einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aufforderte, dem auch in freudigster und lebhaftester Stimmung entsprochen wurde. Herr Satthalterei-Rath Dr. Suchanek war als Regierungs-Commissär bei den Berathungen anwesend. Die Versammlung wählte zu ihrem Vorsitzenden einstimmig Herrn Julius Gomperz. Als Vorlage für die Berathungen diente eine Denkschrift, welche über den Gegenstand von den Herrn Delegirten Ignaz Wohlmuth, David Mandl in Brünn und Friedrich Karplus in Göding ausgearbeitet und der Versammlung vorgelegt wurde. In dieser Denkschrift wird die Entstehung und Entwicklung des Landesmassafonds zur klaren Darstellung gebracht, der Zweck desselben als einer Humanitätsstiftung mit schlagenden Gründen entwickelt, und die Verwendung der Zinsen nach den Grundsätzen der Billigkeit und des Rechts empfohlen. Nach der Denkschrift betragen die jährlichen Revenuen 36,300 fl., von denen 40 Proc. auf sämmtliche mährisch-jüd. Gemeinden nach Maßgabe ihrer Leistungen auf dem Gebiete des Cultus und Unterrichts zu entfallen haben, 20 Proc. zu außerordentlichen Hilfsleistungen an Gemeinden, 15 Proc. als Subventionen an Rabbiner und Lehrer, 20 Proc. zur Erhaltung und Creirung allgemeiner Anstalten, 5 Proc. für den Reservefond. Auf Grund dieser Vorschläge wird nun auch ein Programm entworfen, das den Zweck der Stiftung klar stellt, und zuletzt über die Generalversammlung und deren Wirkungskreis Bestimmungen enthält, aus denen wir Folgendes entnehmen: Die Generalversammlung findet regelmäßig alle 3 Jahre in Brünn statt. Auf Verlangen von 10 Gemeinden kann auch in der Zwischenzeit eine Generalversammlung einberufen werden. Sie wählt zu ihrer Vertretung auf 3 Jahre ein verantwortliches Curatorium, dieses besteht aus 11 Personen, 5 von diesen werden durch die ganze Versammlung und 6 nach Bezirken gewählt. Das Curatorium tritt dreimal jährlich, in Brünn, seinem Sitze, zusammen. Fast alle Vorschläge der Denkschrift wurden von der Versammlung acceptirt, nur wenige Abänderungen wurden vorgenommen; so wurden für die Subventionen an Rabbiner und Lehrer 25 Proc. ausgesetzt, und dafür andere Verwendungen verkürzt. Es wurde auch die Wahl des ersten Curatoriums vorgenommen. Gewählt wurden die in Brünn wohnhaften Herren: Julius Gomperz (Althart), Ignaz Wohlmuth (Jamnitz), D. Mandl (Pisling), Moriz Spitzer (Brünn), Moriz Fröhlich (Kromau). Von den nach den Bezirken Gewählten kamen ins Curatorium: S. Pollak (Kojetein), Fr. Karplus (Göding), S. Singer (Proßnitz), M. Stern (Kremsier), W. Wltschek (Butschowitz), N. Stroß (Weißkirchen). — Sämmtliche Mitglieder der Versammlung, 52 an der Zahl, bewährten einen rühmlichen Gemeinsinn, ein von jedem Partikularismus entferntes Streben, einen Geist des Friedens und der Einigkeit, dem es im Vereine mit der taktvollen Leitung des Präsidenten zu verdanken ist, daß eine Angelegenheit von so großer Bedeutung mit einer solchen Schnelligkeit und zur Zufriedenheit aller Anwesenden erledigt wurde.

Brünn. Der 17. und 18. Band der „Schriften der historisch-statistischen Sektion der k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde" sind erschienen, und enthalten wie die frühern Bände ein sehr schätzbares Material für die vaterländische Geschichtskunde. Man muß der unermüdlichen Thätigkeit, die der Sectionsvorstand, Herr Oberfinanzrath Ritter d'Elvert, in dieser Richtung seit vielen Jahren entwickelt alle Anerkennung zollen. Aus dem Staube der Archive hat er bereits so viele seltene historische Documente ans Tageslicht gefördert und mit vergleichenden und kritischen Noten versehen, daß seine Schriften für den Forscher auf dem Gebiete der Spezialgeschichte unentbehrlich sind. Von besonderer Bedeutung sind diese mit wahrem Bienenfleiße gesammelten Mittheilungen des Herrn Ritter d'Elvert für die Culturgeschichte, und es bedarf noch vieler rüstiger Kräfte, um das reichlich gebotene Materiale wissenschaftlich zu verarbeiten. Für die Geschichte der Juden in Mähren und Schlesien bieten die bereits erschienenen 18 Bände der Sectionsschriften einen reichhaltigen Stoff, und es wäre zu wünschen, daß sich ein jüdischer Gelehrter die Benützung dieser Quellen für eine historische Arbeit zur Aufgabe stellen würde. Es ist allerdings wahr, daß ein solcher Rückblick in die düstere Vergangenheit für ein jüdisches Herz nicht sehr erquickend ist, allein Wahrheit ist das erste Postulat der Wissenschaft, und die Ergründung derselben befriedigt den Geist, ob auch das Gemüth nur in dem Contraste zwischen Einst und Jetzt Beruhigung findet. Der eben erschiene 17. Band enthält ebenfalls manches Documentarische über die Juden. R.

Prag den 24. November.

Schon wieder ist unsere Stadt um einen ihrer besten Bürger, und die israel. Cultusgemeinde um eines ihrer wohlthätigsten und geachtetsten Mitglieder ärmer geworden. Herr Leopold Pollak, Chef des Hauses Pereles und Pollak, hat nach langem und schmerzhaftem Krankenlager am 19. d. M. im sechzigsten Jahre seines gottgefälligen Lebens das Zeitliche gesegnet, und wurde am darauffolgenden Tage unter großer Theilnahme aller Schichten der Bevölkerung zu Grabe getragen. Der Verlust, den hiedurch die Gemeinde und insbesondere die Armen erlitten, ist ein unersetzbarer; denn der Verblichene war ein Biedermann im wahren Sinne des Wortes. Mit geringen Mitteln beginnend, hatte er es durch strenge Rechtschaffenheit, Fleiß und unermüdliches Streben so weit gebracht, daß seine Firma eine der geachtetsten und renommirtesten des Landes wurde. Dieß wurde auch von Sr. Majestät dem Kaiser nicht übersehen, denn nach der Pariser Weltausstellung, an welcher das Haus sich in hervorragender Weise betheiligte und mit beigetragen zur Anerkenung, die sich die Industrie Oesterreichs daselbst erwarb, erhielt er von Allerhöchst demselben das goldene Verdienstkreuz mit der Krone als Anerkennung seiner Verdienste für Industrie und Handel. Indeß würde die kaufmännische Thätigkeit des Verewigten für uns am allerwenigsten ein Beweggrund sein, seinem Namen auch in diesen Blättern ein Denkmal zu setzen, wenn derselbe nicht auch als Mensch und Jude vorzügliche Eigenschaften besessen hätte; denn nur diese geben hiezu ein Anrecht. Diese waren aber bei H. Pollak in so reichem Maße vorhanden, daß wir in Verlegenheit gerathen, welche von denselben wir zuerst hervorheben sollen. Seine Bescheidenheit und Anspruchlosigkeit haben ihm die Herzen der Rei-

chen, seine Herablassung und Wohlthätigkeit die der Armen gewonnen. Das Wohlthun war ihm förmlich zur zweiten Natur geworden; denn nicht nur daß sein Haus nach den Worten unserer Lehrer offen zur Straße stand und die Armen seine Hausleute waren suchte er die verschämten Armen in ihren Hütten auf, um ihnen unbemerkt von der Welt Hilfe und Trost zu bringen. Daß ein solcher Mann bei jedem frommen und gemeinnützigen Unternehmen sich in hervorragender Weise betheiligte, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Mögen unsere Parvenü's, die nur zu oft an ihre armen Brüder vergessen und jede Berührung mit denselben sorgfältig zu vermeiden suchen, um nicht an ihre früheren Verhältnisse erinnert zu werden, sich H. Pollak zum Beispiel nehmen. An der Bahre gedachte Herr Prof. Kämpf der Vorzüge des Dahingeschiedenen, gab dem allgemeinen Schmerze in einer ergreifenden Rede Ausdruck, und erinnerte die Hinterbliebenen im Sinne ihres Vaters zu leben, damit, wenn auch nicht H. Pollak, doch das Haus Pollak fortlebe. Die Gleichheit aller Menschen, welche der unerbittliche Tod, der keinen Unterschied macht zwischen Arm und Reich, Jud und Christ, sozusagen ad oculos demonstrirt, beginnt nunmehr auch unter den Lebenden zur Geltung zu kommen. Als Beweis hiefür dient die Ernennung des Herrn J. U. Dr. Otto Přibram, Sohn des hier sehr geachteten Repräsentanzmitglie- des Herrn M. Dr. Emanuel Přibram, zum Adjunkten beim k. k. Kreisgerichte in Kuttenberg, nachdem derselbe die vorgeschriebene Richteramtsprüfung abgelegt hatte. Herr Dr. Přibram ist der erste Jude in Oesterreich, der ein solches Amt bekleidet. Die Ernennung geschah durch Se. Exellenz den Justizminister Herrn Dr. Herbst. Schade, daß man nicht auch bei Besetzungen von Rabbiner- und Predigerposten das früher übliche Ernennungs- und Berufungssystem beibehalten hat. — Die vacante Predigerstelle in der hiesigen Neusynagoge wäre unter solchen Umständen schon längst wieder besetzt. Allein was zu thun, es ist nun einmal Brauch geworden, die H. Prediger erst auf Probe kommen zu lassen, und der Vorstand dieser Synagoge scheint von diesem Brauch den ausgedehntesten Gebrauch machen zu wollen. Bis jetzt haben bereits fünf, Doctores und Nichtdoctores, Probepredigten gehalten und scheinen für die folgenden Sabbate noch mehrere in Aussicht genommen zu sein. Wir unterlassen es aus leicht begreiflichen Gründen, Näheres über die gehaltenen Predigten zu referiren. An der Universität lesen im Wintersemester H. Prof. Wessely Ikarim von J. Albo zwei Stunden und H. Prof. Kämpf arabisch zwei Stunden und Midrasch zwei Stunden wöchentlich. Es ist zu bedauern, daß das löbl. Talmud-Thora-Comité sich gleich am Beginne des Semesters veranlaßt gesehen hat, die Gemeindebibliothek zu sperren, weil aus derselben ein Buch entwendet worden ist. Im Interesse der Studirenden wäre es wünschenswerth, daß diese das Studium sehr beeinträchtigende Maßregel bald rückgängig gemacht und der Wiederholung eines solchen Vorfalles auf andere Weise vorgebeugt werde. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir das verehrte P. T. Comité Beschlüsse zu fassen zur Beseitigung der vielen Uebelstände, die daselbst herrschen, und die demselben unmöglich unbekannt sein können. — Wie wir in den Tagesblättern lesen, hat Herr Porges von Portheim das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten.

M. Stark.

Breslau Anfang November.

Mit einem recht erfreulichen Zuwachse von Hörern hat das Seminar bereits am 18. v. M. das Wintersemester wieder begonnen. Der größere Theil der Neueingetretenen besteht aus Oesterreichern und zwar meist aus Ungarn und Mähren. Villeicht war es dieses Jahr das letzte Mal, daß österreichische Rabbinatskandidaten in's Breslauer Seminar eintraten, da doch hoffentlich in nicht zu ferner Zeit eine gleiche Anstalt auch im Kaiserstaate in's Leben treten wird. —

Von der Zeitschrift, die mit dem Anfang künftigen Jahres an Stelle der Frankel'schen Monatsschrift unter der Redaktion des Dr. Grätz und Mitwirkung des jüdisch-theologischen Vereins erscheinen soll, ist soeben das Programm ausgegeben worden. Sie wird in demselben als Fortsetzung der Monatsschrift, deren vollen Titel sie auch beibehält, angekündigt. „Treu ihrem Prinzipe, die conservativen Interessen des Judenthums vom wissenschaftlichen Standpunkte aus zu vertreten", wird sie in demselben Geiste, in derselben Haltung ernster besonnener Forschung wie die frühere weitergeführt werden, aber dennoch in vielen Punkten von ihr verschieden sein. Der jüdischen Geschichte wird sie nicht mehr so viel Raum, wie bisher gönnen, da in diesem Fache von Juden und Christen in den letzten Dezennien so viel gearbeitet wurde, daß kaum mehr viel Neues zu erwarten steht. Nur interessante, neue Fakta, Beleuchtung der Epochen, Biographien einflußreicher Persönlichkeiten, sowie literar-historische Mittheilungen werden in ihr eine Aufnahme finden. Größeres Gewicht wird sie auf Bibelexegese legen, einen Gegenstand, der so lange nur von Christen bearbeitet wurde und seit Mendelssohn, S. D. Luzatto ausgenommen, von keinem jüdischen Forscher gefördert wurde. Ebenso wird sie die Apokryphen und Pseudepigraphen, die den Uebergang vom alten zum neuen Testamente bilden und bisher ebenfalls nur von christlichen Theologen oft zur Verunglimpfung des Judenthums ausgebreitet wurden, mit besonderer Aufmerksamkeit behandeln. Als eine Hauptaufgabe stellt sie sich die Behandlung des Talmuds in dogmatischer, sprachlicher, archäologischer und methodologischer Beziehung, da der Talmud „das Medium ist, durch welches wir das Judenthum bekennen und bethätigen." Nicht minder wird sie aber auch die politische Stellung des Judenthums zur Gegenwart in den Kreis ihrer Besprechung ziehen und dabei den Kampf nicht scheuen, dasselbe aus dem Zustande der bloßen Toleranz zu befreien. In der Behandlung der Tagesfragen wird sie auch dann den Muth der Ueberzeugung nicht verleugnen, wenn die Wissenschaft mit der Praxis in Conflict gerathen sollte. Selbstverständlich soll ihre Darstellungsweise angenehm und populär sein, damit sie nicht blos dem Gelehrten, sondern auch dem Laien zugänglich sei. Wie aus dem Angeführten erhellt, wird die neue Montschrift Vieles und Mannigfaltiges bieten, und der Name des Herausgebers birgt dafür, daß sie auch Gediegenes bringen werde. Zu bedauern ist nur, daß sie nicht als Wochenschrift sich ankündigte und die religiösen Zeitfragen nicht in die erste Reihe stellte; da hätte sie gewiß mehr, als es nach dem Programme zu erwarten steht, einem wahren Bedürfnisse abgeholfen und sich in vorhinein den besten Erfolg gesichert. Daß dieser auch so nicht ausbleibe, wollen wir hoffen und vom ganzen Herzen wünschen. —

Breslau, Ende November.

Dr. Grätz hatte in den letzten Halbfeiertagen eine Reise nach Wien unternommen. Wie hier verlautet, wäre diese Reise mit der Errichtung eines Seminars in Oesterreich im Zusammenhange gestanden. — Die maßlosen und ungerechten Angriffe eines gewissen Wiener Briefschreibers gegen Dr. Güdemann haben in den hiesigen Kreisen allenthalben die höchste Indignation erregt; der Herr Verfasser hat aber durch dieselben seinen beabsichtigten Zweck schlecht erreicht, indem er nicht den Rabbiner von Wien, sondern nur sich selbst und die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" herabwürdigte. — Die Thatsache, daß im Kasseler Schulstreite der Cultusminister von Mühler nachgeben und die dortige, neuerrichtete Realschule als eine confessionslose, an welcher, katholische, jüdische und evangelische Lehrer angestellt werden können, erklären mußte, wurde hier in Breslau, wo bekanntlich ein ähnlicher Streit besteht, mit freudigstem Jubel begrüßt. Ich hatte schon einigemal Gelegenheit, über das einmüthige Verhalten der beiden städtischen Behörden gegen die Anforderungen der Regierung zu berichten. Die beiden neuen, auf Kosten der Stadt errichteten Schulanstalten, ein Gymnasium

und eine Mittelchule, sollten nach dem Wunsche des Herrn Mühler einen confessionellen Charakter erhalten, und da sich die Stadt hierzu nicht einverstanden erklären will, verzichtet sie überhaupt auf die Errichtung der neuen Unterrichtsanstalten und läßt die beiden großartigen Gebäude lieber leer stehen. Nun aber hoffen die Breslauer, daß das, was für Kassel Recht ist, für Breslau wohl auch billig sein werde, und versprechen sich darum von ihrer diesbezüglichen, mit vielen Tausenden von Unterschriften versehenen Petition, die sie vor Kurzem an das Abgeordnetenhaus nach Berlin schickten, den besten Erfolg, trotzdem der hiesige „katholische Volks-Verein" eine Gegenpetition einreichen will. — Ein unerquicklicher Streit droht gegenwärtig vom Neuen im Schooße der hiesigen Cultusgemeinde auszubrechen. Die Veranlassung hiezu ist der neue Tempel, der bereits bis zur Kuppel vollendet ist. Wie bekannt, gibt es in der hiesigen Gemeinde zwei Hauptparteien, die sogenannten Geigerianer, die der neuern Richtung huldigen, und die Tiktinianer oder Orthodoxen. Beide haben ihre eigenen Synagogen, Religionsschulen und Rabbiner, ihre eigenen Gebetbücher, und Cultusformen, ja sogar bis auf die Begräbnißweise erstreckt sich der Parteiunterschied. — Nur die gemeinschaftliche Gemeindecasse und die Wohlthätigkeitsanstalten erinnern noch an eine gewesene Einheit. Der neue Tempel sollte nun ein neues Bindeglied zwischen den beiden Parteien bilden, unter seinem Dache sollten alle Glieder der Gemeinde wieder vereinigt werden. Darum wurde sein Bau auch auf gemeinschaftliche Kosten unternommen und Dr. Joel sowohl, wie Landrabbiner Tiktin fungirten bei der feierlichen Grundsteinlegung desselben. Seit zwei Jahren wird rüstig daran gebaut, das prächtige Gebäude verspricht eine der schönsten Zierden der Stadt zu werden. Wohl ist der Kostenvoranschlag bereits bedeutend überschritten worden, obwohl noch sehr viel zur Vollendung des Tempels fehlt; doch wurde darüber keine Klage laut, weil dies ja bei allen größeren Neubauten vorzukommen pflegt. Als aber der zeitige Vorstand, der seiner Mehrheit nach der neologen Partei angehört, in dem neuen Gebäude einen Platz für die Orgel herrichten ließ und diese selbst beim Instrumentenbauer schon bestellte, als es offenes Geheimniß ward, daß das von Dr. Geiger für seine Synagoge verfaßte Gebetbuch auch im neuen Tempel eingeführt werden solle: Da erhoben sich die Strenggläubigen dagegen und remonstrirten gegen das den getroffenen Vereinbarungen zuwiderlaufende Verfahren des Vorstandes. Nach diesen hätte nämlich die Orgel- und Cultusfrage bis zur Vollendung des Tempelbaues eine offene bleiben und dann erst nach der Majorität der Gemeindeglieder entschieden werden sollen. Unter den Tiktinianern circulirt nun gegenwärtig zur Unterschrift eine Adresse an den Vorstand, in welcher entschieden die Abbestellung der Orgel und die Offenlassung der Cultusfrage gefordert wird, widrigenfalls von ihnen keine weitern Gemeinde- und Tempelbeiträge gezahlt würden. Die Adresse zählt bereits zahlreiche Unterschriften.

H. K.

Berlin.

Die Judengemeinde von Bukarest hat sich neuerdings wieder an den Bundeskanzler Grafen Bismark mit der Bitte gewendet, daß er zu Gunsten unserer armen Glaubensgenossen in den Donaufürstenthümern seinen Eifluß geltend mache und beim Fürsten Karl intervenire. Ohne Zweifel wird Bismark diesem Wunsche bereitwilligst nachkommen. Möchte er dies nur in nachdrücklicherer Weise thun, als es bisher geschehen. —

Berlin.

In der diesmaligen Landtagssession soll wieder (zum wie vielten Male?) anläßlich einer Petition der in Preußen noch immer bestehende nnd sogar bei den Rekruteneinstellungen in Anwendung kommende Judeneid zur Sprache kommen. Bekanntlich hat das Abgeordnetenhaus im vorigen Jahre nach Antrag der Commission die Abänderung dieser längst-veralteten Institution der Regierung empfohlen, welche aber bisher die ganze Angelegenheit auf sich beruhen ließ. Vielleicht wird der Landtag diesmal seinen Beschlüssen eine bessere Anerkennung von Seiten der Herren Minister zu verschaffen wissen, als es bisher der Fall war.

Locale und auswärtige Notizen.

Brünn. Ueber das in unserem Artikel „Organismus des Talmud" erklärte Wort ברייתא kömmt uns auch eine Erklärung zu von unserem Freunde Herrn S. Trebitsch aus Dobruschka. Derselbe meint ברייתא von ברית (Bund) abzuleiten, und es wäre darunter zu verstehen, eine nachträgliche mit der Mischna verbundene oder im Zusammenhange stehende Sammlung der Aussprüche und Meinungen ebenbürtiger Autoritäten (תנאים) entsprechend dem lateinischen apendix (Anhang) zur Mischna." — Wenn nun auch die Redaktion der Boraitha's eine solche Erklärung zuließe, so ist, wie uns scheint, diese Erklärung nicht gut sprachlich zu begründen, ברית bedeutet im Hebräischen nicht Bund im Allgemeinen, sondern „Freundschaftsbund, und stammt gleichfalls von ברת schneiden, nach der Sitte des Alterthums, beim Abschluße von Freundschaftsbündnissen Thiere zu zerschneiden. R.

* Unter der Redaktion des Herrn Dr. Kayserling, Rabbiners in Lengnau, erscheint „Ha-Nescher", ein Wochenblatt für die Juden in der Schweiz, Süd-Deutschland und Elsaß.

* Wohlthätigkeit üben ist sicher ein frommes Gotteswerk, doppelt verdienstlich aber ist die Wohlthätigkeit, die an armen Kranken geübt wird. Mit besonderem Lobe müssen wir in dieser Beziehung die Leistungen des israel. Spitals zu Teplitz (Böhmen) hervorheben; in diesem Institute werden so viele fremde, kranke Israeliten aufgenommen, als es nur die Räume des Hauses gestatten. Dank der wackeren, ihrer humanistischen Aufgabe gewachsenen und mit Liebe zugewandten Verwaltung finden die Kranken hier die sorgfältigste Pflege und alle jene Bequemlichkeiten, die geeignet sind, ihnen ihre traurige Lage erträglich zu machen. Da das Spital größtentheils auf die Spenden wohlthätiger Menschenfreunde angewiesen ist, so müssen, trotz der regen Theilnahme, deren sich dieses musterhafte Institut erfreut, die Mittel allmälig schwinden, wenn nicht die Hilfsquellen in dem Maße reichlicher fließen, als der Zudrang Derer, die hier Unterkommen suchen mit jedem Jahre wächst. Wir folgen daher mit Vergnügen einer an uns ergangenen Aufforderung, in diesen Blättern das Interesse der reichen Wohlthäter aus Israels Mitte für dieses Institut wachzurufen, und um Unterstützung desselben unsere warme Fürbitte einzulegen. Es gibt gewiß viele mildherzige Reiche, die nicht bloß spenden, sondern zweckmäßig mit nachhaltigem Erfolge und zum wahren Wohle der leidenden Menschheit spenden möchten. Wir weisen sie auf das genannte Spital hin, wo sie mit Beruhigung eine entsprechende Verwendung ihrer Spenden voraussetzen können, und wobei sie das erhebende Bewußtsein lohnt, einen wahren Akt der Humanität geübt zu haben. Unsere Bitte ist auch an die Vorstände der jüdischen Gemeinden gerichtet, dieser humanen Anstalt, in der viele ihrer armen Mitglieder entweder schon Aufnahme gefunden oder leicht in Zukunft finden dürften, mit einem Jahresbeitrag oder mit einer entsprechenden einmaligen Spende zu unterstützen. K.

* Bei der Ergänzungswahl für die ausgetretenen Mitglieder der Cultusgemeinde-Repräsentanz wurden sämmtliche ausgetretenen 6 Herren neuerdings gewählt. Von den abgegebenen 219 Stimmen erhielten die Herrn: D. Mandl 218, J. Gomperz 217, Mor. Spitzer 202, D. Samuely 192, Fr. Flesch 187, L. Herzfelder 164.

Wien. Nach vieljährigen Kämpfen wird die Königsberg'sche Stiftung behufs Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme israelitische Mädchen aus allen Kronländern des Kaiserstaates in nächster Zeit ins Leben treten. Die Cultusge-

meinde geht zunächst an die Besetzung der Stellen einer Vorsteherin und Stellvertretung derselben.

Prag. Auf den 1. December ist eine Plenarversammlung der böhmisch-jüdischen Landes-Repräsentanz einberufen, wobei unter Anderem die vom Ministerium des Cultus und Unterrichts durch die k. k. Statthalterei zur gutächtlichen Beantwortung vorgelegte Frage betreffs der legislativen Abänderung der Verbindlichkeit zur Cultussteuer bei sich ergebenden Wohnortsveränderungen zur Berathung kömmt.

Goltsch-Jenikau. Unsere Gemeinde hat kürzlich durch den Tod des Herrn Markus Altar eine Capacität in jüdischer Gelehrsamkeit verloren. Der Verstorbene, Schwager des berühmten Talmudgelehrten Herrn Aron Kornfeld, zeichnete sich schon in seiner Jugend durch sein vielseitiges Wissen auf jüdischem Gebiete aus. — Er war ein tüchtiger Talmudist, schrieb ein elegantes Hebräisch, war ein vorzüglicher deutscher Stylist und befaßte sich eifrig mit der Wissenschaft des Judenthums bis zum Ende seines Lebens. Seine große Bescheidenheit war die Ursache, daß seine Forschungen und Studien nicht zur Oeffentlichkeit gelangten; nur seine Uebersetzung und hebr. Commentar zu den Sabbathjozeroth sind erschienen und fanden verdienten Beifall. Sein trefflicher Charakter, sein mildes Wesen, erwarben ihm die Liebe und Achtung Aller, die ihn kannten. Sein Erdenleben hatte viel der Bitterkeiten. Ein biederes Weib und ein ausgezeichneter Sohn, der bereits Rabbiner war, sind ihm in's Jenseits vorausgegangen. Friede seiner Asche! —

München. Nach der jüngsten Zählung wohnen in Baiern circa 64.000 Israeliten.

Hannover. Mit dem 1. Jänner k. J. übernimmt das Provinzial-Schulcollegium die Oberaufsicht über das hiesige israelitische Schullehrerseminar, mit welchem auf dessen Anregung nächste Ostern eine einclassige Knabenschule verbunden werden soll.

Verona. Der hiesige Gemeinderath hat zur Unterstützung der armen Israeliten den jährlichen Beitrag von 3000 Lire votirt.

Vercelli. Die pädagogische Gesellschaft von Italien hat im ihrem zu Genua abgehaltenen Congresse dem Professor Giuseppe Levi für sein kürzlich erschienenes Werk „Selbstbiographie eines Familienvaters" die bronzene Ehrenmedaille zuerkannt.

Turin. Am 12. November wurde der Jahrestag des Turiner Arbeitervereines feierlichst begangen, unter den vielen Deputationen aus verschiedenen Städten, die zu diesem Feste hieher kamen, war auch die aus Chieri, an deren Spitze Herr Jakob Israel Sacerdote stand.

Paris. Den am 15. November erfolgten Tod des Barons James von Rothschild haben bereits alle Zeitungen berichtet und die Nachricht mit biographischen Notizen über den Verstorbenen begleitet. Ich will daher für Ihr geschätztes Blatt nur die Wahrheit constatiren, daß mit Baron James der edelste Charakter, der hilfsreichste Beschützer der leidenden Menschheit, der Förderer alles Guten und Schönen verloren gegangen ist. Der Wohlthätigkeitssinn dieses Mannes war grenzenlos. Er hatte ein eigenes Armenamt eingerichtet, wo die unzähligen Unterstützungsgesuche nach gehöriger Würdigung in humanster Weise Erledigung fanden. Seinem Glauben hing er mit aller Liebe und Treue an, er machte es sich zur Lebensaufgabe, zur Hebung und Förderung des Judenthums beizutragen. Seine wohlthätigen Stiftungen sind weltbekannt, er gründete Spitäler, Schulen und Gotteshäuser in fernen Gegenden, und förderte durch diese Mittel die Cultur bei einem Theile seiner Glaubensgenossen, der für eine geistige Erhebung ganz unempfänglich schien. Er war auch ein Förderer der Kunst und der Wissenschaft, und auch literarische Arbeiten auf dem Gebiete des Judenthums fanden bei ihm reichliche Unterstützung. Er war gleichsam der Repräsentant der Humanität für das Haus Rothschild. Für sein edles Streben wußte er auch zur Ausführung desselben die geeignete Persönlichkeit zu finden, und wahrlich, eine bessere Wahl konnte er nicht treffen. Sein Almosenier, Herr Dr. Albert Cohn, als Philanthrop hinreichend bekannt, verstand es nicht nur die Wohlthätigkeitsacte des Hauses Rothschild auszuführen, sondern sie durch seinen edlen Sinn, durch seine reiche Erfahrung und durch seinen praktischen Geist gleichsam neu zu schaffen. Man kann von der Humanität des Hauses Rothschild nicht sprechen, ohne den Antheil, den Herr Albert Cohn daran nahm, rühmend hervorzuheben. Der verstorbene Baron James von Rothschild hat es durch seinen Charakter und durch seine Bildung verdient, in der Erinnerung der Nachwelt fortzuleben, und niemals hat ein Mensch von solchen großen Reichthümern einen bessern Gebrauch gemacht, als der edle Verstorbene. — Friede seiner Asche.

Madrid. Die „Iberia" enthält bezüglich der zu erwartenden Rückkehr der exilirten Israeliten folgenden Passus: Von der Wiederaufnahme dieser intelligenten und betriebsamen Race hat die Halbinsel die größten Vortheile zu erwarten. Nur die Verblendung eines intoleranten Fanatismus, der nicht begreift, daß ein Volk reich und glücklich sein kann, auch wenn es in seinem Busen Individuen verschiedener Sekten birgt, konnte sie je aus unserem Lande vertreiben.

London. Herr Guedalla, Vorsteher der hiesigen portugiesischen Gemeinde hatte sich in einem Schreiben an Prim gewandt, um die Aufhebung des die Juden aus Spanien verbannenden Decrets zu erhalten. Der Volksmann beantwortete dieses Schreiben auf die freundlichste Weise. In fernem Brief dankt er Herrn Guedalla für die ihm im Namen der portugiesischen Gemeinde ausgedrückten Sympathien, betont nachdrücklichst, daß die spanische Revolution den Grundsätzen der Toleranz und Gleichberechtigung aller Culte huldige; was jedoch die Aufhebung des beregten Decrets betreffe; so liege das nicht in seiner Macht; er räth daher dem Schreiber, sich in einer Denkschrift in spanischer Sprache an die provisorische Regierung zu wenden, von der mit Sicherheit eine günstige Erledigung zu erwarten sei.

Algier. Das israel. Consistorium beabsichtigt eine Industrieschule für die Colonie zu gründen.

Cap der guten Hoffnung. Viele unserer dortigen Glaubensgenossen sind von großer Noth heimgesucht. Die Theuerung lastet furchtbar auf die armen Classen.

Surinam. In dieser holländischen Colonie leben 1363 Juden, von denen 670 den portugiesischen Ritus haben. Auf der Holland gehörigen Insel Curacoa wohnen 1288 Israeliten.

Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn.


PRAGER ISRAELITISCHE CULTUS-GEMEINDE
Bibliothek



